

Frauen in NS-Zeit

(vws). Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus scheint nach dem bisherigen Kenntnisstand weitgehend Männer Sache gewesen zu sein. Auch in der einschlägigen Forschung steht der besonders von Männern geleitete politische und militärische Widerstand im Mittelpunkt des Interesses; Widerstandshandlungen von Frauen werden darunter gleichsam subsumiert und damit unsichtbar. Ein von der Volkswagen-Stiftung mit rund 350.000 DM geförderter Projekt soll nun „Widerstand und Verfolgung von Frauen in der Zeit des Nationalsozialismus“ untersuchen.

Unter Leitung von Professor Dr. Karin Hausen (Institut für Geschichtswissenschaft der Technischen Universität Berlin) wird der Widerstand von Frauen in der NS-Zeit in seinen verschiedenen Erscheinungsformen, Motiven und Wirkungen erforscht, um die bisherigen Erkenntnisse über Widerstand und Verweigerung um die Beteiligung von Frauen zu erweitern. In Abwechslung von einem vor allem auf das Politische ausgerichteten Widerstandsbezug wird dabei berücksichtigt, daß Frauen in ihrem Lebenszusammenhang generell eher auf das „Private“ konzentriert waren und ihr Widerstand deshalb vielfach auch in Alltagshandlungen zu suchen ist.

Bei der Untersuchung wird exemplarisch von umfangreichen Aktenmaterial der Gestapo-Leitstelle Düsseldorf ausgegangen. Die hier ermittelten Fälle werden dann anhand von Akten der Sondergerichte, der Oberlandesgerichte, des Volksgerichtshofes sowie von Wiedergutmachungsverfahren weiterverfolgt. Die systematische quantitative Analyse wird durch die Auswertung von (auto-)biographischem Material und die Befragung von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ergänzt. Der Forschungsertrag soll sich in einer Sammlung von Lebensgeschichten und in der Analyse der aus den Akten gewonnenen Daten niederschlagen und damit die Widerstandsforschung in wesentlichen Aspekten ergänzen und korrigieren. Kontakt: TU Berlin, Institut für Geschichtswissenschaft, Prof. Dr. Karin Hausen, Ernst-Reuter-Platz 7, 1000 Berlin 10, Tel.: (0 30) 314-232 94.

Autonomes Modul

Auf dem Ansoh-Paß im Hochgebirge Tadschikistans haben unter Bedingungen des Sauerstoffmangels Wissenschaftler des Instituts für medizinisch-biologische Probleme des Ministeriums für Gesundheitswesen der UdSSR eine weitere Erprobung der technischen Parameter sowie aller Systeme der Lebenssicherung eines autonomen Klinik-Moduls vorgenommen. Das neuentwickelte Modul ist vor allem dazu bestimmt, Verletzten und Kranken Hilfe in verschiedensten außergewöhnlichen Situationen zu leisten sowie Besatzungen von Raumschiffen auf eine Evakuierung vorzubereiten. Das mit autonomer Stromversorgung ausgestattete Modul kann mit Hilfe von Fallschirmen in jedem schwer zugänglichen Gelände leicht zur Landung gebracht werden. Pneumatikmaschinen ermöglichen es, binnen weniger Minuten Krankenzimmer aufzustellen sowie Wärme und Strom für die medizinischen Ausrüstungen zu liefern. Hier ist auch alles Notwendige vorhanden, um erste ärztliche Hilfe leisten zu können, wie Labors, Diagnosegeräte sowie ein Geräteblock für Chirurgie.

Im Verlauf der Einsatzübung wurde das Zusammenwirken von Ärzten und Bergrettungsdienst geübt.

Bei den im Hochgebirge ausgeführten Testarbeiten wurden Schwachstellen im System der Wärmeversorgung ermittelt. Dafür werden nun neue technische Lösungen gesucht.

Für Rollstuhlfahrer

Der in der gesamten Welt erste Spezialbus für Rollstuhlfahrer ist in den vergangenen Monaten in Städten des Goldenen Rings (= Gruppe alter russischer Städte rund um Moskau) mit Erfolg erprobt worden. Mehr als 3000 Rollstuhlfahrer aus diesen Städten, die bereits den neuen Spezialbus benutzen, sind begeistert von dieser technischen Neuheit, die ihnen große Erleichterungen bringt. Sie machten auch Hinweise, die von der deutschen Herstellerfirma Mercedes-Benz berücksichtigt und realisiert werden. Am 14. Dezember 1990 wurde der Bus zur ständigen Nutzung von Mercedes-Benz an das sowjetische Büro für internationale Jugendtouristik „Sputnik“ übergeben. Erst unlängst hatte der Oberste Sowjet der UdSSR das Gesetz über Schwerbeschädigte beschlossen. In sowjetischen Konstruktionsbüros und Werken wird nun angestrebt daran gearbeitet, technische Hilfsmittel für Rollstuhlfahrer und andere Schwerbehinderte zu entwickeln und zu fertigen. Die gesamte soziale Infrastruktur soll den Bedürfnissen der Menschen angepaßt werden, die sich nur noch mit dem Rollstuhl fortbewegen können. Als erste Hilfe hat die Firma „Mercedes-Benz“ sowjetischen Schwerbehinderten ihren neuesten internationalen Spezialbus übergeben.

Aus „Prawda“ (übersetzt von Eberhard Lohse, Erfurt)

Abwicklung und Überprüfung

Vorschlag von fünf Kriterien für persönliche Integrität und Leistungsfähigkeit

Die Protestaktionen der Studenten haben bisher zumindest eines erreicht: Mitspracherecht bei den zu bildenden Gründungs-, Studien- und Überprüfungs-Kommissionen. Die schwierigste Aufgabe dürfte freilich auf der Überprüfungs-Kommission zukommen. Denn nach welchen Kriterien lassen sich Leistungsfähigkeit und persönliche Integrität in den sozialwissenschaftlichen Bereichen festmachen? Dazu fünf Vorschläge:

1. Aus den Reihen der Gesellschaftswissenschaftler kann sicher entschieden zu wenig grundsätzliche Kritik am vergangenen Gesellschaftssystem, aus welchen Motiven auch immer. Der fällige Paradigmenwechsel zu modernen sozialwissenschaftlichen Ansätzen wurde zwar vor der Wende von vielen geahnt und angemahnt, aber erst nach der Wende zu vollziehen versucht. Dennoch gab es auch unterhalb dieses notwendigen Paradigmenwechsels genügend Raum für (um mit Th. S. Kuhn zu sprechen) „normalwissenschaftliche Arbeit“ kritischen Einschlags, die nicht als Systempolemik abzutun ist. Zu prüfen wäre also, inwieweit Möglichkeiten kritischer Wissenschaft im normalwissenschaftlichen Rahmen genutzt worden sind, welches akademische „Know How“ dabei erworben und weitervermittelt, welcher begrifflicher Kultur und theoretischer Instrumentarien sich dabei bedient wurde und auf Grundlage welches nationalen bzw. internationalen Literaturstandes.

2. Nachprüfbar ist ferner das Mühen

darum, sich Freiräume („Nischen“) kritischer wissenschaftlicher Arbeit zu erschließen, diese „randvoll“ auszuschöpfen und dabei ständig zu erweitern. Ich erinnere mich noch sehr gut an die unsinnige Diskussion über den angeblichen Sonderstatus einzelner Gesellschaftswissenschaftler etwa im Zusammenhang mit dem damals viel gelesenen „Briefe an meinen Urenkel“ von J. Kuczynski: Einige dürften, die anderen liebe die Partei eben nicht. Die Rolle eines kritischen Denkers, im Rahmen des Systems, war doch niemand von vornherein verschlossen und solche Meinungen richtiger Selbstzensur oder einfach Boquemlichkeit. Wer sich Freiräume kritischen und, in welchen Grenzen auch immer, unabhängigen Denkens hartnäckig erstritten hatte, genoss unter Studenten und Kollegen auch in der Regel ein beachtliches Maß persönlicher Glaubwürdigkeit.

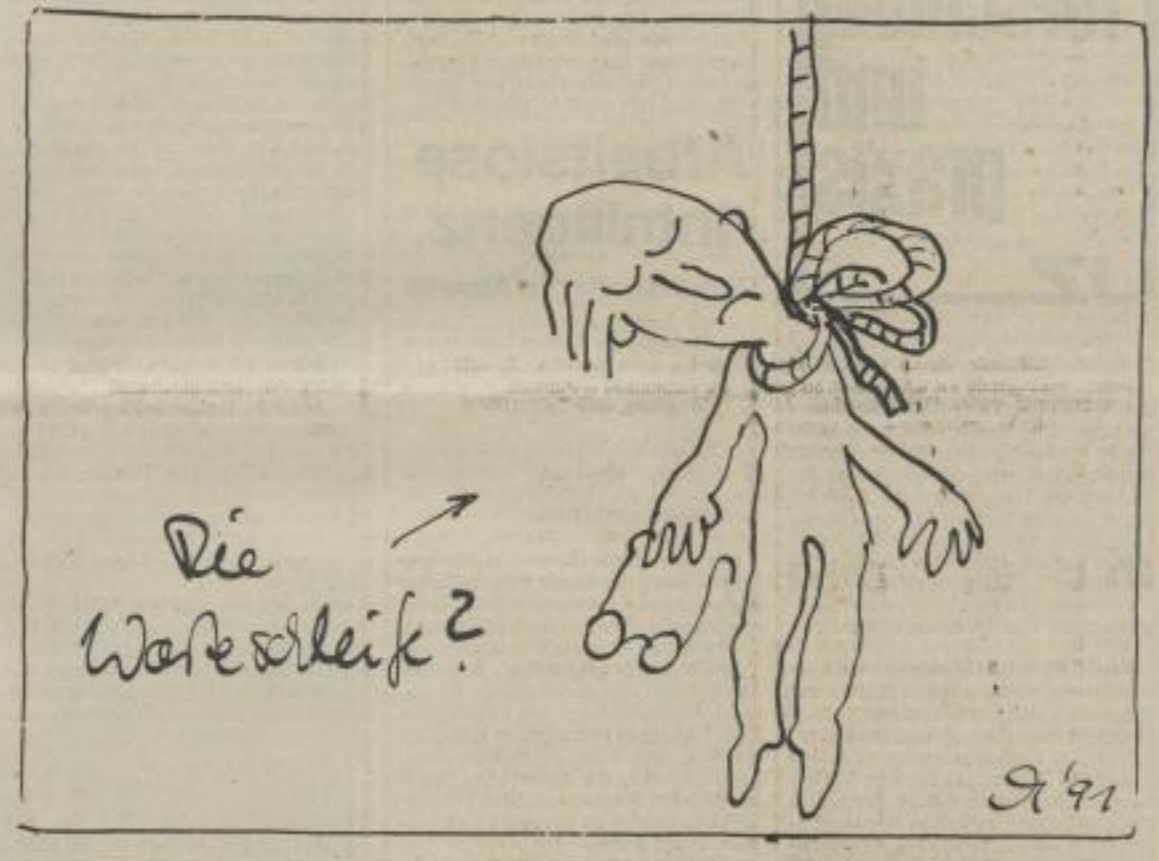
3. Wenn die an vielen sozialwissenschaftlichen Sektoren vorgelegten neuen Konzeptionen für Lehre und Forschung nicht nur als „reiner Etikettenschwund“ abgetan werden sollen, muß nachzuweisen sein, daß sie an bisherige Leistungen und Positionen anknüpfen. Bei allem notwendigen Bruch mit Vergangenheit, die neuen Konzepte müssen sich organisch an frühere anknüpfen. Dieser Nachweis „anschlußfähiger“ Ergebnisse früherer Arbeit ist zwar mühsamer, origineller, revisionismussverdächtige Ideen und Erkenntnisse waren eben nur begrenzt publizierbar, und

wenn man das tat, war es nicht sehr stimulierend. Aber manches davon spiegelt sich in den Resultaten von Arbeitstagen, in Vorträgen oder Vorlesungen wieder.

4. Ich halte die Akzeptanz der Lehre durch die Studenten für ein weiteres wichtiges Kriterium. Für sich genommen kann das zu fragwürdigen Urteilen führen. Persönliche Sympathie und tatsächliche fachliche Kompetenz sind da nicht immer klar voneinander getrennt. Aber im Komplex mit den anderen Kriterien, und wenn sich solche Meinungen über die Studienjahre wiederholen, spiegelt sich darin schon eine bestimmte Glaubwürdigkeit und Akzeptanz, die eine Vergleichsbasis mit den Selbstbildern der Wissenschaftler darstellen können.

5. Nachweisbares demunziatorisches Verhalten gegenüber anderen Kollegen, Ausnutzung politischer Verhältnisse zugunsten der eigenen Karriere, Einschränkung des Rechts auf Studium und wissenschaftliche Arbeit anderer sind natürlich wesentliche Kriterien einer solchen Überprüfung. Daß daraus keine allgemeine politische Gesinnungsprüfung werden darf, sollte sich schon aus dem eigentlichen Sinn der ganzen Überprüfung verstehen: Das wäre nur einem allgemeinen Opportunismus zuträglich. Es macht keinen Sinn, nachdem wir ihn für Vergangenes mitverantwortlich machen, ihn sogleich wieder zu installieren.

PROF. DR. BERND OKUN



Zur Rechtslage an den Hochschulen

Wie ist die Rechtslage für die Hochschullehrer und das übrige wissenschaftliche Personal der bisherigen DDR vom 3. Oktober 1990 an geregelt?

1. Alle Hochschullehrer und das übrige wissenschaftliche Personal verbleiben nach Maßgabe der Bestimmungen des Einigungsvertrages in ihrem bisherigen Beschäftigungsverhältnis. (Einigungsvertrag, Anlage I, Kapitel XIX, Sachgebiet A, Abschnitt III, Nr. 1, Absatz 1 bis 3, § 127 der Vorläufigen Hochschulordnung).

2. Der persönliche Status der Hochschullehrer und des übrigen wissenschaftlichen Personals bleibt grundsätzlich unverändert und richtet sich nach bisherigem Recht. Alle bisherigen rechtlichen Regelungen über die Besoldung und Versorgung der Hochschullehrer und des wissenschaftlichen Personals bleiben weiter in Kraft. Allerdings gehen dem bisherigen Recht die besonderen Bestimmungen des Einigungsvertrages, zum Beispiel zum Kündigungsrecht, vor. (Einigungsvertrag, Anlage I, Kapitel XIX, Sachgebiet A, Abschnitt III, Nr. 1, Absatz 1 bis 3 in Verbindung mit § 127 Vorläufige Hochschulordnung des Ministeriums für Bildung und Wissenschaft der DDR vom 18. September 1990). Die Neuregelungen im Abschnitt „Wissenschaftliches und künstlerisches Personal“ in der Vorläufigen Hochschulordnung gelten für diesen Personenkreis nicht (vgl. oben unter 1. 6.).

3. Eine ordentliche Kündigung des unveränderten Beschäftigungsverhältnisses ist insbesondere zulässig, wenn

der Hochschullehrer oder ein anderer Angehöriger des wissenschaftlichen Personals wegen mangelnder fachlicher Qualifikation oder persönlicher Eignung den Anforderungen nicht entspricht oder

der Hochschullehrer oder ein anderer Angehöriger des wissenschaftlichen Personals wegen mangelndem Bedarf nicht mehr verwendbar ist oder

die bisherige wissenschaftliche Einrichtung ersatzlos aufgelöst wird oder eine weitere Verwendung nicht möglich ist. (Einigungsvertrag Anlage I, Kapitel XIX, Sachgebiet A, Abschnitt III, Nr. 1, Absatz 4).

Die Kündigungsfrist beträgt je nach Dauer des Beschäftigungsverhältnisses zwei Wochen bis drei Monate zum Monatsende bzw. zum Kalendervierteljahr (Einigungsvertrag, Anlage I, Kapitel XIX, Sachgebiet A, Abschnitt III, Nr. 1, Absatz 4 in Verbindung mit § 55 Arbeitsgesetzbuch der DDR in der Fassung vom 22. 6. 1990).

4. Im Falle einer ordentlichen Kündigung wegen mangelnden Bedarfs oder Auflösung der wissenschaftlichen Einrichtung kann ein Übergangsgeld in Höhe von 70 Prozent der bisherigen Bezüge für sechs Monate, bei Beschäftigten, die das 50. Lebensjahr vollendet haben, für neun Monate gezahlt werden. Im Falle einer ordentlichen Kündigung wegen mangelnder fachlicher Qualifikation oder persönlicher Eignung wird kein Übergangsgeld gezahlt (Einigungsvertrag,

Anlage I, Kapitel XIX, Sachgebiet A, Abschnitt III, Nr. 1, Absatz 4 in Verbindung mit Absatz 2).

5. Eine außerordentliche, das heißt fristlose Kündigung ist insbesondere zulässig, wenn der Hochschullehrer oder ein Angehöriger des übrigen wissenschaftlichen Personals

gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen hat oder

für das frühere Ministerium für Staatssicherheit/Amf für Nationale Sicherheit tätig war.

In beiden Fällen muß darüber hinaus die Fortsetzung des Beschäftigungsverhältnisses unzumutbar sein. Ein Übergangsgeld wird in diesem Fall ebenfalls nicht gezahlt. (Einigungsvertrag, Anlage I, Kapitel XIX, Sachgebiet A, Abschnitt III, Nr. 1, Absatz 5).

6. Die Beschäftigungsverhältnisse der Hochschullehrer und des übrigen wissenschaftlichen Personals an den Forschungseinrichtungen der Akademie der Wissenschaften bestehen bis zum 31. 12. 1991 als befristete Arbeitsverhältnisse mit den Ländern unverändert fort, soweit diese Forschungseinrichtungen fortgeführt werden. Das Recht zur ordentlichen und außerordentlichen Kündigung (siehe unter II. 3.4 und 5) gilt entsprechend.

(Aus einem Merkblatt des Deutschen Hochschulverbandes, zusammengestellt von Dr. Dorff und Dr. Hartner)

Unentbehrlich

Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1987, 15. Ausg. 3 Bde-Berlin, New York: Walter de Gruyter, Geb. 5811 S. DM 548,-

Seit 1925 erscheint, ständig auf den neuesten Stand gebracht, „der Kürschner“ (nach Joseph Kürschner, dem langjährigen Herausgeber von „Kürschners Deutscher Literatur-Kalender“ benannt, so wie der Duden nach Konrad Duden). Auch die 15. Ausgabe des monumentalen Werkes verfolgt das Ziel, möglichst vollständig die Wissenschaftler zu verzeichnen, die überwiegend in deutscher Sprache publizieren und/oder an deutschsprachigen wissenschaftlichen Institutionen tätig sind oder waren, also auch im Ausland tätige deutsche Wissenschaftler, ausländische Gastprofessoren deutscher Hochschulen, Emeriti.

„Wissenschaftler“ heißt: Professoren, Dozenten, Habilitierte, Wissenschaftliche/Akademische Räte, wissenschaftliche Mitarbeiter nicht nur von Hochschulen, sondern auch etwa von Max-Planck-Instituten, von Stiftungen usw. und Angehörige anderer akademischer Berufe, die, z. B. als Gymnasiallehrer, mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen hervorgetreten sind. - „Deutsch“ als geographische Abgrenzung bezieht sich auf die Bundesrepublik einschließlich Westberlin, auf Österreich und die Schweiz. Wissenschaftler der DDR sind in der 15. Ausgabe fast nicht vertreten, was es ihnen doch streng untersagt, entsprechende Anfragen der „Kürschner“-Redaktion zu beantworten. So trag unsere einstige Obrigkeit nach Kräften zu der von ihr so gern gerügten „Alleinvertretung“ der deutschen Wissenschaftler durch die damalige BRD, durch Österreich und die Schweiz bei. Dies wird in der 16. Ausgabe erfreulicherweise anders sein.

Die 15. Ausgabe stellt über 45.000 Wissenschaftler vor, davon 6000 erstmalig. (Gestrichen wurden 2000.) Die Daten, die durchweg auf Angaben der Wissenschaftler selbst zurückgehen, wurden überprüft und soweit möglich aktualisiert.

Teil I jedes Lemmas umfaßt Biographisches: Name, akademische Adresse, Titel, derzeitige Stellung, Adresse, Telefon, Geburtsdatum und -ort, wissenschaftliche Laufbahn, Auszeichnungen, Mitgliedschaft in Akademien etc., Hauptarbeitsgebiete. Teil 2 gibt alle selbständigen wissenschaftlichen Publikationen in Print- und sonstigen Medien mit Jahr (leider ohne Ort), neuester Auflage und etwaigen Übersetzungen in andere Sprachen an, in Auswahl Veröffentlich-

chungen in Sammelwerken und Zeitschriften. (Mit-Herausgeberschaft bei Büchern und Periodika, Übersetzungen ins Deutsche, Veröffentlichungen über den betreffenden, Festschriften für ihn usw.)

Für jeden, der sich, aus welchem Anlaß auch immer, über einen deutschsprachigen bzw. an einer deutschsprachigen Institution tätigen/ätigen Wissenschaftler informieren will, ist der Kürschner außerordentlich wichtig, und zwar nicht nur für Wissenschaftler. Denkbar ist etwa, daß sich ein Politiker über den jetzigen Ministerpräsidenten von Sachsen, einen bekannten und anerkannten Wirtschafts- und Arbeitsrechtler, ins Bild setzen möchte. Aus 27 Zeilen „Kürschner“ erfährt er außer Geburtsdatum, Promotionsjahr, Publikationen etc. auch, daß Kurt Biedenkopf 1971-73 Mitglied der Geschäftsführung der Henkel GmbH und 1973-77 Generalsekretär der CDU war, ferner, daß ihm 1974 zwei USA-Universitäten die Ehrendoktorwürde verliehen haben.

Aber der Kürschner bietet noch mehr. Der „Nekrolog“ teilt die seit 1983 ermittelten Todesfälle von in früheren Ausgaben berücksichtigten Wissenschaftlern mit. Der „Festkalender“ listet vom 1. 1. 1987 bis zum 31. 12. 1991 anfallende runde Geburtstage auf; dies ist für Kultusministerien und ähnlichen Dienststellen bedeutsam. Sehr nützlich auch das „Register der Wissenschaftler nach Fachgebieten“. Aus Raumgründen ist hier meist nur ein Gebiet genannt, doch findet sich z. B. Biedenkopf unter Wirtschafts- und unter Arbeitsrecht. Beigabe 4 umfaßt „Wissenschaftliche Verlage“ aller deutschsprachigen Staaten, auch die der damaligen DDR; diese dürften sich, wohl mit Rücksicht auf Valuta-Export-Chancen, aufnehmen lassen.

Zahlreiche Stichproben ergaben durchweg Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der Angaben. Unter den im Ausland tätigen deutschen Wissenschaftlern vermittelte ich den international führenden Parämiologen Wolfgang Mieder (USA).

Ein besonders für jeden Wissenschaftler, jede wissenschaftliche Institution (Rektorate) und jede wissenschaftliche Bibliothek - zumal in den neuen Bundesländern - unentbehrliches Standardwerk, für das man dem auch sonst um die Wissenschaft hochverdienten Verlag de Gruyter nicht dankbar genug sein kann!

Prof. Dr. habil. JURGEN WERNER

Laschheit im Denken

Im Jahre 1803 schrieb ein Johann Jakob Wagner: „Die Atmosphäre ist gleichsam das arterielle System der Erde, die Flüsse ihre Venen, das Meer ihr Herz und die Kreaturen sind die Gebilde ihres organischen Leibes, die Pflanzenwelt ihre Pfortader, die Tierwelt ihre Lunge, ihr Nerv das Licht und ihr Gehirn die Sonne. Man denke nicht, ich schwärme, wenn ich diese Parallele wage, es ist nicht Schwärmerei, sondern eben das allein ist Erkenntnis der Natur, das Große im Kleinen wiederfinden.“

Das war ein Produkt der „romantischen Naturphilosophie“, deren Vertreter noch viele solche Sätze von sich gaben.

Es liest sich scheinbar hochgelehrt! Aber, wenn man tiefer nachdenkt, was bringt einem diese Aussage? Was ist hier überprüfbares oder gar überprüfbares Wissen? Sollte man nicht doch eher die klaren Sachverhalte zu ermitteln suchen? Besonders ab 1830 wandelten sich bedeutende Forscher sehr heftig von derartigen Dingen ab. Dem Fortschritt der Naturwissenschaft bekam das durchaus. Der berühmte Chemiker Justus Liebig (1803-1873) nannte die „romantische Naturphilosophie“ die „Pestilenz“ seiner Zeit, höhnte, daß „die Schätze der eminentesten Geister... zum Erzeugen von hohlen Seifenblasen ‚verschleudert‘ wurden“ und meinte: „Kann man solche Schwindler Naturforscher oder Philosophen nennen, die den ersten Grundsatz der Naturforschung und Philosophie, nur das Beweisbare und Bewiesene für wahr gelten zu lassen, auf die gewissensloseste Weise verletzen?“

Wer hätte wohl damals geahnt, daß solche unsicheren Dinge noch einmal nicht nur wiederkehren, als „Denkspinn“, als irreführende Überlegung, als durchaus diskutabile Hypothese, sondern als Staatsphilosophie? Da sprach man fortlaufend von „Widersprüchen“, welche die Entwicklung vorantreiben.

Aber was waren solche „Wider-

sprüche“? Wer hat sie definiert? Wer durfte sie definieren, sie benennen? Ein „Widerspruch“, wenn man diesen Begriff verwenden will, bestand ja sicherlich wohl zwischen dem Leben der Bewohner im Gebiet des Uranbergbaus und der Strahlenbelastung. Dieser „Widerspruch“, aber trieb wohl nicht zum Fortschritt, sondern führte zu immer mehr geheim gehaltenen Fällen von Leukämie. Der „Widerspruch“ zwischen menschlicher Produktion und Natur kann, dem Selbstlauf überlassen, wohl nur in die Katastrophe führen. Was nützte „Widerspruchsdenken“, wenn nicht auf konkrete Sachverhalte angewandt und ständig an der Realität gemessen? War vieles Gerede von „Widersprüchen“ mehr wert, als wenn im 16. und 17. Jh. von Medizinern von „Säften“ und „Spiritus“ sprachen? Was wußten sie davon?

Vollends willkürlich erschien der Unterschied zwischen „antagonistischen“ und „nichtantagonistischen“ „Widersprüchen“! Es gab wohl genug „Widersprüche“ in der Volkswirtschaft der DDR. Waren sie „nichtantagonistisch“? Zur Höherentwicklung, wie es die „Lehre“ vorschah, führten sie nicht.

Wo endet bei solchen Aussagen, wie denen von den „Widersprüchen“ die „Wissenschaft“ und wo beginnen Glaube und Aberglaube? Täte nicht „Aufklärung“ über all das Relative in solchen Aussagen not? Den Verstand gegenüber dem Gesagten und Geschriebenen kritisch zu schärfen, das muß die Aufgabe der Philosophie sein und nicht zur Einfüllung des Verstandes durch Scheinwissen beitragen. Wenn vor irgendwelche Sätze das Eigenschaftswort „dialektisch“ gesetzt wurde, dann wurde der mitgeteilte Sachverhalt oft kaum klarer.

Die Laschheit im „allgemeinen Denken“, die fehlende Präzision im Gehirn - sie hat wohl entscheidend mit zur Katastrophe in der DDR geführt.

Dr. rer. nat. GOTTFRIED ZIRNSTEIN